

Aus:

TOM MÜLLER, MATTHIAS VOLLET (HG.)
Die Modernitäten des Nikolaus von Kues
Debatten und Rezeptionen

Januar 2013, 518 Seiten, kart., zahlr. Abb., 44,80 €, ISBN 978-3-8376-2167-9

Die Modernität von Nikolaus von Kues ist ein Thema, das die Forschung seit fast 100 Jahren beschäftigt. Die verschiedenen Deutungen von Cusanus hängen stark von der Selbstpositionierung und dem Verständnis der Moderne seitens seiner Interpreten ab. Gleichwohl stellt sich nicht nur die Frage nach der Rezeptionsgeschichte von Cusanus, sondern auch die Frage, inwiefern sein Werk von seinem systematischen Kern her tatsächlich als Vorläufer modernen Denkens betrachtet werden kann.

Tom Müller (Dr. phil.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Kueser Akademie für Europäische Geistesgeschichte in Bernkastel-Kues.

Matthias Vollet (Dr. phil.) ist Geschäftsführer der Kueser Akademie für Europäische Geistesgeschichte in Bernkastel-Kues.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts2167/ts2167.php

INHALT

Vorwort	9
Einleitung	11
MATTHIAS VOLLET	
Begriff und Funktion der Neuheit in der Philosophie des Nicolaus Cusanus	23
ISABELLE MANDRELLA	
Mit Dionysius gegen Wenck	43
VIKI RANFF	
Miszellen zum interkulturell philosophiehistorischen Vergleich	57
DAVID BARTOSCH	
Philosophie und Religionswissenschaft in China	87
HEINRICH GEIGER	
Nikolaus von Kues und die <i>virtus verborum</i>	107
UELI ZAHND	
Der Possest-Gedanke von Nikolaus von Kues	143
HUA LI	

Die Abgrenzung der Begriffe bei Cusanus	161
CECILIA RUSCONI	
L'instauration métaphysique du monde humain chez Nicolas de Cues	175
FRÉDÉRIC VENGEON	
Mathematik und Perspektivität bei Cusanus und Alberti	187
SILVIO AGOSTA	
Das cusanische Denken im Malen Jan van Eycks	215
WOLFGANG CHRISTIAN SCHNEIDER	
Albrecht Dürers „docta manus“ und ihre cusanische Herkunft	251
ELENA FILIPPI	
Die Vernunft der Offenbarung als Grundlage eines Friedens der Religionen	267
STEFAN SCHICK	
Minimum und Atom	289
PIETRO DANIEL OMODEO	
Nicolaus Cusanus' Beitrag zur Alchemie-Reform des Paracelsus	309
WITALIJ MOROSOW	
Konstruktive Vernunft und göttliche Namen	323
CHRISTIAN STRÖBELE	

Die Cusanismen der Moderne	345
DETLEF THIEL	
„Nihil certi habemus in nostra scientia nisi nostram mathematicam“	369
KIRSTIN ZEYER	
Nikolaus von Kues und Ortega y Gasset	387
HARALD SCHWAETZER	
Die Seins- bzw. Gottesfrage in Cusanus' <i>Idiota de sapientia</i> (1450) und Rahners <i>Hörer des Wortes</i> (1941) ..	401
FELIX RESCH	
Nikolaus von Kues im Kontext der Moderne-Kritik der Radical Orthodoxy	425
DOMINIK WEISS	
Wahrheit als Geschehen	437
SUSAN GOTTLÖBER	
Praxis der Theorie	455
INIGO BOCKEN	
Was kann Cusanus dafür, dass wir ihn modern interpretieren?	467
ARNE MORITZ	
Cusanus-Oper und Cusanus-Schulmaterial	485
AUGUST HERBST	
Autorinnen und Autoren	513

Vorwort

TOM MÜLLER UND MATTHIAS VOLLET

Dieser Band besteht aus Beiträgen der „Jungcusanertagung 2010: Die ‚Modernitäten‘ des Nicolaus Cusanus“, die vom 5. bis 7. Februar 2010 in Mainz stattfand, und aus Originalbeiträgen. Die Herausgeber danken den Unterstützern, ohne deren finanzielle Hilfe weder die Tagung noch dieser Band möglich gewesen wären: der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz, dem Erbacher Hof – Akademie des Bistums Mainz, der Maison de France, Mainz, und schließlich und hauptsächlich dem Forschungsschwerpunkt Historische Kulturwissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, dem wir auch herzlich für die Aufnahme dieses Bandes in seine Buchreihe danken.

Einleitung

MATTHIAS VOLLET

Die Beiträge dieses Bandes entstammen in ihrer Mehrheit der vierten Tagung junger Cusanusforscher, die unter dem Titel „Die Modernitäten des Nikolaus von Kues“ im Februar 2010 in Mainz stattfand. Das zunächst vorgeschlagene Thema „Die Modernität des Cusanus“ wurde in den Plural gesetzt, um damit zu explizieren, wie vielfältig man den Modernitätsbegriff auf Cusanus diskutierend anwenden kann; eine Vielfältigkeit, die das weitgespannte Programm dieser Tagung und dieses Bandes kennzeichnet.

Die Modernität des Cusanus ist ein Thema, das die Forschung seit bald 100 Jahren beschäftigt. Dies hat mehrere Aspekte: zum einen ist seine Epochenzugehörigkeit Gegenstand der Diskussion, nämlich ob Cusanus, zunächst und einfach gesagt, ein mittelalterlicher oder moderner, wenigstens doch vormoderner Denker ist. Dies hat viel mit der Frage der Selbstpositionierung und Fremdwahrnehmung der jeweiligen Interpreten zu tun und damit, als was man Moderne begreift. Neben dieser grundsätzlichen Frage der Einordnung des Cusanus lässt sich thematisieren, wie Cusanus bei nach ihm lebenden Denkern aufgegriffen wird bzw. wie er zu diesen ins Verhältnis zu setzen ist – was also an Cusanus in späteren Zeiten als aktuell, als bearbeitenswert angesehen wurde, und inwiefern er als Vorläufer in Anspruch genommen werden kann. Nicolaus Cusanus ist ein Denker, an dem sich die verschiedenen Spielarten von Wirkung bzw. Rezeption gut aufzeigen lassen: durch Predigten, Briefe und Schriften, direkt durch die Aufnahme seiner Schriften oder indirekt durch Überlieferung, in (scheinbar) historistisch-positivistischem Geiste wie auch eingekleidet in das Gedankengewand des Rezipienten.

Unterscheidet man mit Senger drei Weisen, in denen Wirkungsgeschichte auftritt, nämlich Wirkungsgeschichte erfahren, haben und beurteilen¹, kann man zunächst die zeitgenössische, von Cusanus selbst „erlebte“, unterscheiden: Cusanus steht in enger Beziehung nicht eben mit der traditionellen zeitgenössischen Universitätswissenschaft, sondern vielmehr mit den Modernisierern seiner Zeit – er hatte, wie es in der Forschungsliteratur immer wieder heißt, nicht Schüler, sondern Freundeskreise bzw. „Stammtische“²; er befand sich in einem (z.B.) humanistischen, z.T. oder zeitweise auch kirchlichen Umfeld, das sich Erneuerung (übrigens durch Rezeption der Antike) aufs Papier geschrieben hatte. Darauf folgt die Wirkungsgeschichte, in der Cusanus direkt oder indirekt aufgenommen wurde zur Gestaltung einer Philosophie; dies geschieht z.B. bei Bruno, der Cusanus direkt und oft beim Namen nennt und für seine Philosophie nutzt, nicht aber ohne ihn, und das ist ja ein Grundzug philosophisch kreativer Rezeption, durch das Übernehmen in die Gestaltung einer neuen Philosophie umzuformen. Eine Schrift des Cusanus, die – neben anderen Schriften und Themenbereichen – oft direkt rezipiert wurde, ist *De pace fidei*; aber es finden sich in diesem Band weitere Beispiele, anhand derer die Rolle des Cusanus als modernisierendem Recipiatum deutlich wird. Zum dritten hat man diejenige Wirkungsgeschichte, in der über seine Wirkungsgeschichte als solche geurteilt wurde. Man kann grosso modo sagen, dass dies die Wirkungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu großen Teilen prägt³ – nimmt man hier einmal die Tübinger Theologenschule, die das Recht der Erstentdeckung in großem Rahmen für sich reklamieren kann, ebenso aus wie die vom Marburger Neukantianismus angestoßene historisch-wissenschaftliche Erforschung des Cusanus, die eine eigene Art von Rezeption ausmacht. In der Diskussion über die Wirkungsgeschichte werden die Kontroversen um die Modernität des Cusanus, also seine Rolle als Vorbereiter der Moderne ausgetragen – und zugleich kann Cusanus dabei als historischer Hintergrundgewährsmann (Vorläufer) für je eigene philosophische Vorhaben dienen. Hierzu gab es seit je (seit Cohen) und gibt es immer noch eine lebhaft diskutierte Diskussion, die Cusanus mal auf, mal vor und mal hinter der Schwelle zur Moderne verortet. Beiträge verschiedener Natur zu diesem

1 Vgl. SENGER: *Ludus sapientiae*, S. 260.

2 Z.B. MÜLLER: *Perspektivität und Unendlichkeit*, S. 15-33.

3 Zur Wirkungsgeschichte der vorigen Jahrhunderte: MEIER-OESER: *Die Präsenz des Vergessenen*.

Thema ziehen sich auch durch diesen Band. Es wäre jedoch bedauerlich und ein schlechtes Zeichen, fände sich Cusanus nur noch als Gegenstand solcher Diskussionen wieder und wirkte er nicht, ob offen oder klandestin, als Philosoph bei Philosophen (oder als Theologe bei Theologen). Da man nach seinem Ableben – wie auch schon zu Lebzeiten – Interpretationen eines eigenen Denkens nicht steuern kann, können hier, wie wir sehen werden, erstaunliche Verwendungen von Cusanus als Gewährsmann oder wenigstens unerwartete bzw. auffällige Parallelen zutage treten. Zugleich aber ist Cusanus selbst Rezipient, der durch die Aufnahme von Autoren, die zu seiner Zeit z.T. gerade wieder neu entdeckt wurde, Neuerungen ausprägte; Rezeptionen brauchen immer Vermittler, und Cusanus war ein solcher, der selbst rezipierte und so für weitere Rezeption sorgte, und eben dadurch für seine Zeit Unerhörtes schuf.

Cusanus sieht sich durchaus selbst als Modernisierer. Und was liegt näher bei einer Tagung über Modernitäten des Cusanus, als diesen Denker selbst, der immer wieder den Status seines Denkens in den Blick nimmt, daraufhin zu befragen, wie er selbst seine Stellung einschätzt; als wie neu er sich empfindet, wie sehr er dem eigenen Denken den Status eines Projektes gibt, das sich seiner Neuheit bewusst ist. Dieser Selbsteinschätzung des Cusanus widmet sich der erste Beitrag des Bandes zu „Begriff und Funktion der Neuheit in der Philosophie des Nicolaus Cusanus“. *Isabelle Mandrella* kommt dabei zu dem Schluss, dass das Selbstbewusstsein, mit dem Cusanus in seinen Lehren den Anspruch vertritt, Ungewöhnliches (*rara*) und Unerhörtes (*inaudita*) darzubieten, deutlich zutage tritt. Doch zeigt sich darüber hinaus, dass Cusanus seine Philosophie nicht nur im provokativen Sinn als Erneuerung versteht – auch in exemplarischer Hinsicht, nämlich insofern das Denken die geistbedingte Kreativität des Menschen illustriert, kommt dem Neuen eine zentrale Rolle zu, die sich schließlich auch in der methodischen Absicht manifestiert, das Streben nach Wissen und Wahrheit stets als dynamisch und immer wieder erneuerbar zu denken.

Dem Cusanus als Rezipienten ist ein Beitrag dieses Bandes gewidmet, der exemplarisch untersucht, wie Cusanus in dieser Rolle agiert. Gerade in der am deutlichsten geführten Kontroverse um den Austritt des Cusanus aus dem Zusammenhang aristotelischer Wissenschaftlichkeit, die vom Heidelberger Theologieprofessor Wenck von Herrenberg begonnen wird, bringt Cusanus unter anderem den großen Denker des christlichen Neuplatonismus (Pseudo-)Dionysios Areopagita in Stellung. *Viki Ranff* zeigt in ihrem

Beitrag „Mit Dionysius gegen Wenck. Areopagitisches in der ‚Apologia doctae ignorantiae‘ des Nikolaus von Kues“ auf, wie er Zitate und Anspielungen auf diesen Autor in seine philosophische und theologische Argumentation einbezieht und welche Ziele er damit verfolgt.

Mit zwei Beiträgen vertreten ist in diesem Band die Möglichkeit, Cusanus einem Vergleich zu unterziehen, der die Grenzen seines eigenen kulturellen Kontextes überschreitet und so von außen neue Schlaglichter auf ihn wirft. In seinem Beitrag „Miszellen zum interkulturell philosophiehistorischen Vergleich am Beispiel Nicolaus Cusanus und Wáng Yángmíng 王陽明“ widmet sich *David Bartosch* der komparativen Untersuchung der bewusstseinsgeschichtlichen Fundierungsebenen der europäischen und chinesischen Philosophie. Dies geschieht am Beispiel der beiden fast zeitgleichen Philosophen Nikolaus von Kues (1401-1464) und Wáng Yángmíng (1472-1529), welcher als bedeutendster chinesischer Philosoph der letzten 500 Jahre gilt. Zwischen beiden Denkern bestehen in mehrerlei Hinsicht Berührungspunkte, die zu einem differenzierenden interkulturellen Vergleich herausfordern. Zugleich wird hier untersucht, vor welchem Hintergrund eine aktuelle chinesische Rezeption des Cusanus stattfindet.

Hier schließt sich auch der Beitrag von *Heinrich Geiger* an, der die Möglichkeiten einer chinesischen Cusanusforschung ausleuchtet: „Philosophie und Religionswissenschaft in China. Mögliche Ansatzpunkte für die Cusanusforschung im Land der Mitte“ gibt einen ersten Überblick über Philosophie, Religionswissenschaft und das Christentum in China als dem Hintergrund, vor dem Cusanus dort aufgenommen wird, und die Umstände einer interkulturellen Rezeption.

Der Beitrag von *Ueli Zahnd*, „Nikolaus von Kues und die *virtus verborum*“, geht auf eine wichtige Methode des Cusanus ein, Neues zu schaffen: Dass Sprache nicht nur ein Mittel ist, die Realität abbildend zu beschreiben, sondern vielmehr dazu dienen kann, gestaltend auf die Realität einzuwirken und sie überhaupt erst auszubilden, ist ein grundlegender Zug im Denken des Nikolaus von Kues. Sein letztlich doch skeptizistischer Vorbehalt, dass es dem Menschen nicht möglich ist, eine *praecisio veritatis* zu erreichen, sondern dass sich seine Begriffe der Wahrheit bloß einschreiben können wie ein Vieleck einem Kreis, führt zu einer Differenz von sprachlicher Realität und Wirklichkeit, die einerseits alles Sprechen als je eigenen, mit der Wahrheit inkommensurablen Realitätsentwurf entlarvt. Andererseits liegt in dieser Differenz gerade das kreative Potential der Sprache, das den

Menschen letztlich gottähnlich macht: Es ist der menschliche Geist, der in das unendliche Eine, das hinter allem steht, die Vielheit einschreibt und bemisst und damit den Menschen zum Maß aller Dinge macht. Insofern kann er als ‚zweiter Gott‘ seine *vis creativa* entfalten, um sprachlich gestaltend auf die Realität einzuwirken und Begriffe auszubilden, die überhaupt erst hervorbringen, was sie bezeichnen. Dieser performative Aspekt von Sprache findet aber auch in der Sakramententheologie ihren Niederschlag; zentral für die Rede von der Kraft der Worte wird insbesondere in Cusanus’ Predigten zudem das Bild vom Wort als Brot, das er bisweilen explizit mit der Eucharistie in Verbindung bringt.

Eine beispielhafte Verwirklichung dieses kreativen Potentials der Sprache stellt *Hua Li* in ihrem Beitrag „Der Possest-Gedanke von Nikolaus von Kues. Eine Skizze anhand des *Trialogus de possest*“ vor. Der Gottesname *possest* ist ein Neologismus, der die vorliegende, von Aristoteles ausgehende Tradition des Möglichkeitsdenkens radikal umformt und zum systematischen Kern des cusanischen Spätwerks wird. Dabei steht das „Können“ im Vordergrund, das nicht hinter das Sein zurücktritt, und in einer weiteren Entwicklung im *posse ipsum* sogar die Oberhand gewinnt.

Um die Sprache bei Cusanus dreht sich auch der Beitrag von *Cecilia Rusconi*: „Die Abgrenzung der Begriffe bei Cusanus“, der den anderen wichtigen Gottesnamen der cusanischen Spätphilosophie aufgreift, „*non aliud*“. Grundlage dieses Gottesnamens ist die Reflexion auf die Grundfunktion der Definition, Wissen zu verschaffen durch Begrenzung. Die Grenze, welche die Definition bestimmt, muss aber als ein *ens rationis* verstanden werden, und d.h. bei Cusanus: als Ergebnis einer kreativen Vernunft. Wenn diese Feststellung einerseits ziemlich modern klingt, ist andererseits bei Cusanus deutlich, dass die vom Geiste gesetzten Grenzen mit der wirklichen Unterscheidung der Dinge übereinstimmen. Durch diese Übereinstimmung stößt die Modernität dieser Philosophie mit einem Grundgedanken zusammen, welcher der Neuzeit fernliegt, nämlich: dem Begriff *imago dei*. Dieser Begriff führt zur Doppeldeutigkeit des Terminus *mens*; dieser meint nämlich: einerseits (a) den unendlichen Geist, der das Maß der Dinge bestimmt – wo das Maß der Dinge die Unterscheidungen der realen Wesenheiten betrifft –, andererseits (b) den endlichen Geist, der das Maß der Dinge bestimmt – wo das Maß der Dinge die begrifflichen Grenzen der Dinge betrifft.

Die Kreativität des endlichen menschlichen Geistes steht auch im Mittelpunkt des Beitrags von *Frédéric Vengeon*: „L’instauration métaphysique du monde humain chez Nicolas de Cues“. Cusanus entwirft den Begriff *coniectura* und den der *ars coniecturalis*, übersetzbar als „Mutmaßung“ und „Kunst der Mutmaßung“, um eine dem Menschen eigenen Art der geistigen Produktivität zu kennzeichnen, durch die der Mensch seine eigene Welt entwirft und ein zweiter Gott wird.

Das in diesem Beitrag angesprochene Paradigma des Maßes (*mensura*), das die cusanische Auffassung der Funktionsweise des menschlichen Verstandes kennzeichnet, prägt auch den Beitrag von *Silvio Agosta*: „Mathematik und Perspektivität bei Cusanus und Alberti“. Die Wendung zum menschlichen Subjekt geht einher mit einer Objektivierung der Welt in mathematischer Sprache, wie sie sich später exemplarisch bei Galilei finden lässt. Sowohl bei Nikolaus von Kues als auch bei Leon Battista Alberti sind einerseits Tendenzen einer Subjektivierung und andererseits eine Anwendung mathematischer Sprache zu erkennen. Den Parallelen und Unterschieden zwischen beiden Denkern geht dieser Aufsatz nach.

Einem Zeitgenossen des Cusanus nimmt auch *Wolfgang Christian Schneider* in den Blick, der in „Das cusanische Denken im Malen Jan van Eycks“ ein Kapitel aufschlägt, das in der Cusanusforschung noch zu wenig bearbeitet ist, gerade wenn man daran denkt, dass die menschliche Kreativität für Cusanus wesentlich ist und in einem seiner zentralen Werke ein Kunstwerk im Mittelpunkt steht. Cusanus hat Künstler gekannt und wurde von Künstlern wahrgenommen; im vorliegenden Beitrag werden cusanische Philosophie und der Genter Altar ineinander gespiegelt.

„Albrecht Dürers ‚docta manus‘ und ihre cusanische Herkunft. Die künstlerische Tätigkeit als Anfang der Neuzeit“ von *Elena Filippi* behandelt ein weiteres Kapitel der Beziehung des Cusanus zur Kunst, hier die Aufnahme cusanischen Denkens bei Dürer. Die Wendung „*docta manus*“ wird im Rahmen des Beitrags in drei verschiedenen Sinnen erläutert: Hand als Sujet der Darstellung; *docta manus* als Topos der Dürerverehrung; und insbesondere die verborgene Hand, womit der Meister sein Publikum erziehen will wie durch eine Art *manuductio*. Die Rehabilitierung der künstlerischen Hand durch den Vergleich mit der göttlichen Hand und durch die Erinnerung an das Vorbild der Antike war in der Dürerzeit ein brennendes Thema. So steht im Selbstbildnis von 1500 gerade der Hand eine Schlüsselrolle neben den allsehenden Augen zu. In einer christlich gesinnten Ethik,

die ihre mögliche Herkunft in dem cusanischen Denken findet, liegt letzten Endes die Bedeutung der Dürerschen „*docta manus*“.

Der Beitrag „Die Vernunft der Offenbarung als Grundlage eines Friedens der Religionen“ von *Stefan Schick* eröffnet ein anderes, bekannteres Feld der Thematik ‚Modernität des Cusanus‘. Der interreligiöse Dialog wird heute häufig unter primär pragmatischen Gesichtspunkten betrachtet: die sich teils widersprechenden Interessen der verschiedenen Religionen und ihrer Anhänger müssen sowohl im nationalen als auch im internationalen Rahmen ausgeglichen und ein friedliches Zusammenleben garantiert werden. Die Frage nach der Wahrheit und Rationalität der jeweiligen religiösen Überzeugungen wird weitgehend ausgeblendet, da sie dem Dialog von vornherein abträglich scheint. Die Konzeptionen von Nikolaus von Kues in *De Pace Fidei* und Ficinos *De religione christiana* werden nun in diesem Beitrag als mögliche Modelle zur Beantwortung dieser Frage und damit für die interreligiöse Auseinandersetzung in der Gegenwart entwickelt. Ihre Modernität liegt, wie bereits Ernst Cassirer und Raymond Klibansky festgestellt haben, in der Bejahung der Vielfalt der Formen der Gottesverehrung. Das Nebeneinander verschiedener religiöser Kulte und Praktiken wird nicht mehr nur geduldet, sondern ist vielmehr positiv zu bejahende Ausdrucksweise des wahren Einheitsgrundes aller Religionen.

Dass Giordano Bruno Cusanus aufgegriffen hat, ist allgemein bekannt. „Minimum und Atom: eine Begriffserweiterung in Brunos Rezeption des Cusanus“ von *Pietro Daniel Omodeo* fügt dem ein weiteres Kapitel hinzu. Brunos Rezeption des Cusanus kann als eine „philosophische Übersetzung“ von ontologischen, kosmologischen, epistemologischen und mathematischen Themen verstanden werden, indem Grundideen der cusanischen Philosophie (u.a. *docta ignorantia*, *coincidentia oppositorum*, *infinitum*, *minimum*) in eine andere Weltanschauung umgesetzt werden. Diese Diskrepanz lässt sich als der Übergang von einem platonisch-christlichen theologischen Horizont zu einem prinzipiell pantheistischen begreifen. Außerdem beeinflusste Brunos Versuch, Copernicus und Cusanus in eine einheitliche Konzeption zusammenzubringen, die spätere Wirkungsgeschichte des Cusanus. Der vorliegende Beitrag setzt sich jedoch vor allem mit einem bis jetzt vernachlässigten Thema auseinander: Brunos atomistische Ergänzung des cusanischen Ontologie. Das Thema lässt sich vor allem anhand des *De triplici minimo et mensura* (Frankfurt, 1591) behandeln, denn Bruno hat

zwei zentrale Probleme von Cusanus' Philosophie, und zwar Minimum und Maß, in diesem Werk ausarbeitet.

Einem eher verborgenen Abschnitt der Rezeptionsgeschichte des Cusanus wendet sich *Witalij Morosow* in „Nicolaus Cusanus' Beitrag zur Alchemie-Reform des Paracelsus“ zu. Die Alchemie-Reform des Paracelsus ist grundlegend für die Entstehung und Entwicklung des wissenschaftlichen Rationalismus in Europa. Nicolaus von Kues, der kein Zeuge der Alchemie-Reform des Paracelsus wurde, wendet sich dem Problem des Maßstabs in der Alchemie zu und schafft hiermit eine Grundlage zur Entwicklung stabiler Rezepte, ohne welche zentrale Aspekte der Paracelsus-Reform nicht möglich gewesen wären. Auf diese Weise hat Nicolaus von Kues weniger als ein halbes Jahrhundert vor Paracelsus den damaligen Stand der Alchemie in Frage gestellt.

Die weiteren Beiträge des Bandes befassen sich mit Denkern des 19. und 20. Jahrhunderts; in „Konstruktive Vernunft und göttliche Namen. Transformationen der Lehre von den göttlichen Eigenschaften bei Cusanus und Schleiermacher“ vergleicht *Christian Ströbele* die bei Cusanus und Schleiermacher auftretenden Weisen der Rede von Gott. Der Theorierahmen Schleiermachers einer systematischen Rekonstruktion christlicher Gottrede bietet eine analytisch aufschlussreiche Hintergrundfolie für Vergleich und Interpretation des cusanischen Versuchs einer Wiedererschließung christlicher Weisheit unter Bedingungen, die retrospektiv in Kontinuität zu modernen Problemstellungen erscheinen. Dabei erweist sich die cusanische apophatische Theologie für spätmoderne Problemlagen als in hohem Maße weiterführend, gerade weil sie vormodernen Mustern begrifflich und auch insofern stärker verhaftet ist, als sie die Mysterien christlichen Glaubens als theoretisch letztlich unableitbares, vorgegebenes Konstruktionszentrum und die Sprach- und Handlungsformen christlichen Kults als vorgegebene Rahmenbedingungen reflektiert, um in symbolischen Analogien zu diesen die Wirklichkeit perspektivisch lesbar werden zu lassen.

In „Die Cusanismen der Moderne. Zur Cusanus-Rezeption im 19. und frühen 20. Jahrhundert“ zieht *Detlef Thiel* einen weiten Bogen der Cusanus-rezeption der letzten großen Moderne in Europa, die durch Stichworte wie Expressionismus, Abstraktion, Dada gekennzeichnet wird. Sie hängt eng zusammen mit der Zäsur des Ersten Weltkrieges und wirkt in Literatur, Kunst, Musik bis heute nach. Die Cusanus-Rezeption dieser Zeit be-

schränkt sich nicht auf Cassirer. Vielmehr gab es seit dem späten 19. Jahrhundert eine neo-mystische Welle; vor allem im Verlag von Eugen Diederichs erschienen zahlreiche Texte aus dem Mittelalter, dem Fernen Osten usw., darunter etwa Büttners Eckhart-Ausgabe. Der Beitrag gibt einige Stichproben aus der akademischen, halb- und außer-akademischen Beschäftigung mit Cusanus: H. Cohen; die Pläne einer Cusanus-Edition bei H. Heimsoeth und N. Hartmann; H. Bahr, Friedlaender/Mynona und andere.

Auf Hermann Cohen konzentriert sich der Beitrag von *Kirstin Zeyer*: „Nihil certi habemus in nostra scientia nisi nostram mathematicam“. Zur Cusanus-Rezeption Hermann Cohens“. In ihm wird Cohen nicht nur als der Anstoßgeber der kritischen Cusanusausgabe vorgestellt, sondern auch als ein Denker, dessen Cusanusrezeption nicht rein (natur-)wissenschaftsorientiert ist, sondern auch eine kulturwissenschaftliche Dimension hat, die sich auf den Toleranzgedanken des Cusanus bezieht.

Ein ebenfalls wenig bekanntes Kapitel schlägt *Harald Schwaetzer* in seinem Beitrag „Nikolaus von Kues und Ortega y Gasset“ auf: nach einem Überblick über Urteile Ortegas zu Cusanus weist der Beitrag auf, wie Ortega insbesondere in seiner Lehre von der Perspektivität der Welt cusanisches Denken adaptiert.

„Die Seins- bzw. Gottesfrage in Nicolaus Cusanus' *Idiota de sapientia* (1450) und Karl Rahners *Hörer des Wortes* (1941)“ von *Felix Resch* schließlich weist strukturelle Parallelen zwischen Cusanus und Rahner auf, indem er der schon aufgezeigten Ähnlichkeit der beiden Denker nachgeht.

In die Aktualität versetzt uns der Beitrag von *Dominik Weiß*: „Nikolaus von Kues im Kontext der Moderne-Kritik der Radical Orthodoxy“. In der angelsächsischen Welt werden seit einigen Jahren die Thesen einer Gruppe von Theologen unterschiedlicher Konfessionszugehörigkeit, die sich das Label „Radical Orthodoxy“ angeheftet haben, höchst kontrovers diskutiert. Wichtig ist für die Radical Orthodoxy die Frage, welche christlichen Denker sich als Gewährsmänner für das Projekt eines alternativen theologischen und religionsphilosophischen Denkens eignen. Für John Milbank und andere gehört aber auch Nikolaus von Kues zu den letzten Protagonisten einer von modern-säkularem Denken noch nicht korrumpierten mittelalterlichen Theologie und Metaphysik. Die Frage nach der Modernität des Cusanus müsste demnach negativ beantwortet werden, was ihn aber in den Augen der Radical Orthodoxy für die aktuelle geistesgeschichtliche Situation gerade relevant machen würde.

In „Wahrheit als Geschehen – strukturelle Verbindungen im Denken von Nikolaus von Kues und Martin Heidegger“ unterzieht *Susan Gottlöber* Cusanus und Heidegger einem strukturellen Vergleich. Der im cusanischen Denken vollzogene Übergang von der aristotelischen Substanz- zu einer Relationsontologie hat auch für das cusanische Wahrheitsverständnis weit reichende Folgen. Blickt man auf den späten Heidegger und seine Interpretation von Wahrheit als Geschehen, zeigen sich im Wahrheitsverständnis erstaunliche Parallelen. Für Heidegger wie Cusanus gilt, dass erst im Einrichten der Wahrheit in das Seiende letzteres in seiner Einmaligkeit zur Gegebenheit gebracht wird. Und schon vor Heidegger entwickelt Cusanus den Menschen als ein offenes Wesen, das sich über seine Wahrheitsbezo-genheit des Verdeckenden und Erstarren entledigt.

Der Beitrag „Praxis der Theorie. Cusanus und die Kritik der Moderne“ von *Inigo Bocken* greift die Modernitätsdebatte selbst auf, die um Cusanus geführt wird, und thematisiert sie neu vor dem Hintergrund einer Kritik an der Moderne, die selbst ein Repertoirebestandteil der modernen Rationalitätsauffassung sei. Exemplarisch wird dies durchgeführt an dem russischen Moderne-Kritiker Pavel Florensky, dessen Kritik von Cusanus aus kritisch ins Auge gefasst wird.

Der Beitrag von *Arne Moritz* „Was kann Cusanus dafür, dass wir ihn modern interpretieren? Zu ‚demokratischen‘ Ideen in *De concordantia catholica*“ ist in doppelter Hinsicht relevant: am Beispiel eines aktuellen Themas, der Demokratie und ihrer Position in dem frühen Werk des Cusanus, liefert Moritz einen Debattenbeitrag zum Problem „anachronistischer Interpretation“. Im Ergebnis entwickelt er die Position, dass eine „moderne“ Interpretation von *De concordantia catholica*, die sich auf Cusanus als wichtige Stufe der Entwicklung des Demokratiedenkens im modernen Europa konzentriert, zwar nicht alles erfasst, „was er dem Leser hat sagen wollen“, wohl aber eine Interpretation liefert, die kohärent ist mit der Struktur des cusanischen Textes als objektiver Bedingung der Interpretation.

Den Band schließt ein Beitrag ab, der ein reflektierender Bericht ist: „Cusanus-Oper und Cusanus-Schulmaterial. Bericht über ein Projekt“. *August Herbst* schildert das Entstehen der 2007 in Trier uraufgeführten Oper „Cusanus – Fragmente der Unendlichkeit“ sowie die vielfältigen Vernetzungsmöglichkeiten, die das Projekt eröffnete, um eine Auseinandersetzung mit dem Werk des Cusanus in breitere Kreise der Bevölkerung zu tragen.

Literatur

- MEIER-OESER, STEPHAN, Die Präsenz des Vergessenen. Zur Rezeption der Philosophie des Nicolaus Cusanus vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, Münster 1989.
- MÜLLER, TOM, Perspektivität und Unendlichkeit. Mathematik und ihre Anwendung in der Frührenaissance am Beispiel von Alberti und Cusanus, Regensburg 2010.
- SENGER, HANS GERHARD, Ludus sapientiae. Studien zum Werk und zur Wirkungsgeschichte des Nikolaus von Kues, Leiden, Boston, Köln 2002.